

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 35 (1909)
Heft: 19

Artikel: Zeitgeschichtliche Tagebuch-Notizen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-442201>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Mas man doch alles dem Mai zu verdanken hat. Den Landwirten bringt er Maikäfer, den Frauen Maiglöckchen, den Männern Maibowlen, den Holländern eine kleine Majestät und uns speziell noch alle möglichen Maibinger.

Wenn es nach gewissen Politikern gehen würde, müßte der türkische Divan wieder überjogen werden, — mit Krieg.

König Eduard könnte dem Dreibund nicht ärger mitspielen als dadurch, daß er nicht mehr mitspielen will.

Der diesjährige Mai, wie auch alle auf ihn gedichteten Vieder lassen uns — sehr kalt. Stehende Heere sind gewiß ein großes Uebel, aber noch schlimmer sind die Laufenden.

Man sollte meinen, die russischen Galgen seien von Gold, denn — am Golde hängt alles.

Es gibt gewiß auch makellose Börsen, aber makellose Börsen gibt es nicht. Gewisse Herren der S. B. B. in Bern wissen zwar, daß sie den Bundesrat hinter sich haben, vergessen aber immer, wen sie vor sich haben.

„Time is money“, sagt der Engländer. Nicht immer. Viele Leute haben sehr viel Zeit, aber nie Geld.

Daß die Stellung des Fürsten Bülow recht wackelig geworden ist, das steht fest. Das allertraurigste beim Tode mancher Berühmtheiten sind — die ihnen gewidmeten Nekrologe.

Unlängst starb in Berlin ein Schauspieler an der Tobjucht. Merkwürdig, gewöhnlich leiden die meisten an der Tobjucht.

In den Theatern legen die Damen ihre Hüte ab. Nun fehlen noch neue Theaterstücke, vor denen die Männer auch die Hüte abnehmen.

Unsere weiblichen Aerzte sind in ihren Sprechstunden am schweigsamsten.

Wir Männer können bei den Frauen über vieles hinwegsehen, aber über die neuen Hüte ist es unmöglich.

Für viele ist bei dem gegenwärtigen Stande gewisser Gründungspapiere der Kurszettel schon zu einem Konkurszettel geworden.

Banfnoten haben wir immer zu wenig, desto mehr Bahn—Knoten.

Es ist sonderbar, daß einige der radikalsten Jungtürken noch den Kopf Abdul Hamids fordern; der hat den seinen doch schon längst verloren.

Die letzten Ereignisse in Konstantinopel boten ein interessantes Schauspiel. Für die richtige Besetzung haben die Jungtürken gesorgt.

Viele Wertpapiere haben kaum mehr den Papierwert.

Ueber den besten Lebenszweck belehren uns die Philosophen, wenn sie uns nur auch Anweisungen für die besten Lebensmittel geben würden.

Sokrates, Xanthippos Gatte, hat jedenfalls den Aberglauben verbreitet, daß der Freitag ein Unglückstag sei.

Abdul Hamid soll nicht mehr unter den Lebenden weilen, so berichten einige Blätter. Das könnte wahr werden, wenn sein Nachfolger Mehmed V. das gleiche sagt.

Der Haushalt des Exultans ist bedeutend beschnitten worden. Die Jungtürken sagen: Er brauche nicht mehr zum Leben. Vielleicht heißt es bald: Er braucht nicht mehr zu leben.

Es ist uns immer erwünscht, wenn städtische Uebelstände rasch aufgedeckt werden, aber bei dem steten Uebelstande aufgerissener Straßen wäre uns ihre rasche Zudeckung noch lieber.

Nach gewerblichen Ermittlungen in der Schweiz sei der Papierverbrauch nirgends so groß wie in Zürich. Das ist ja ganz natürlich bei der großen Zahl von Lumpen aus allen Ländern, die man in Zürich findet.

Alle Kantons- und Stadträte wurden gewählt, aber ihre Worte sind es nicht immer.

Die Serben hatten bei der letzten Balkanaffäre viel Pech, aus dem bald eine Kriessackel geworden wäre.

Erst nachdem Konstantinopel den Sultan Abdul Hamid verlassen hat, verließ dieser Konstantinopel.

Die Finanzminister aller Staaten sind entzückt über die steuerbaren Luftschiffe. Wie kann man auch von einem freidenkerischen Magistraten verlangen, daß er den Amtseid leiste, nachdem er geschworen, dies nicht zu tun.

In der Politik sollte man alles wahrnehmen, aber beileibe nicht als — wahr nehmen.

B.

Aus dem Klagebuche Abd-ul Hamids,
Villa Matini, Wonnemond 1909.

Allah, Allah! Welch Verhängnis,
Abgelezt, im Staatsgefängnis,
Bange Sorge, diese Wende
Berge noch ein jähes Ende!
Mir, so vielen Klugen über,
Solch ein Schicksalsnalenflüber!

Nicht ein Dutzend darf ich ichauen
Meiner ungezählten Frauen.
Angehäuft in manchem Schreine
Hatt' ich Gold und Edelsteine,
Die man alle retinierte,
Als das Volk mich exmittierte.

Bei des Abendlandes Franken
Stehen Gelder mir auf Banken,
Köstlich wäre das Vergnügen,
Jetzt darüber zu verfügen.
Doch, was nützt der Reichtum, wann
Man ihn nicht benützen kann?

Darf ich den verbliebenen Frauen,
Darf ich meinem Leibkoch trauen?
Manchmal schon hat eine Speise
Abgekürzt die Lebensreihe.
Oft in meinen Herrscherjahren
Konnte solches ich gewahren.

Die in Stambul einist mich grüßten,
Mich besuchten, mich beküßten,
Keiner dieser Potentaten
Hilft mit Schiffen und Soldaten.
Nicht einmal zu einem Worte
Raftt sich auf die feige Sorte!

Einen Lehriatz merk ich schon:
Stärker als ein Herrscherthron
Wirkt der Wille der Nation.

Karl Jahn.

Willys Geschick.

Schreiben und reden . . .
Daß der Teufel es hol!
Wenn ich red', was ich denk',
So sagt man 's sei Kohl;
Wenn ich schreib', wie's mir drum,
So sagt man 's sei dumm.
Und laß ich es ganz . . .
Schlappschwanz!

Moll.

Vermehrungswürdige Zuhörer!

Ueber die maifeierliche oder feierliche Maizeit war ich gehobener, nun aber in erniedrigter Stimmung, weil ich von einem gleich mir hochgebildeten Anarchisten verführt worden bin, verschiedene nicht alkoholfreie Farben durchzumachen. Letzter Samstag war bekanntlich rot, worauf der grüne Sonntag, der blaue Montag und der violette Dienstag folgten, so daß ich einen graushaften Mittwoch und einen fränklichen Donnerstag erlebte. Freitags fühlte ich mich frei, aber ich hüte mich wohl, mich wieder in den roten Samstag und übrige Farben zu stürzen. Aergern Sie sich gefälligst nicht, meine Herren und Damen, über mein gefärbtes Benehmen. Ein Philosoph muß doch auch versuchen, wie man leben kann als Philsaut, und da bin ich zum entschiedenen Ueberzug gelangt, daß dergleichen nicht angeht, so lange nicht vollkommene Geld- und Güter- und Hypothekenteilung eingeführt ist. Meine verehrten Zuhörer wünschen dies wahrscheinlich nicht alle oder haben's nicht nötig, aber ich als eingefleischter und ausgepflanzter Natur- und Geschichtsforscher möchte doch genau erfahren und mit ansehen, wer bei montäglich allgemeiner Teilung am Samstag zuerst fertig wäre und die Initiative zur Kapitalteilung Nr. 2 machen müßte. Ein Referendum in dieser Sache hoffe ich noch zu erleben. Wenn es jemals dazu kommt, gebe ich Ihnen vollkommen freien Stimmzettel, besonders weil alsdann wohl auch die Damen ihre maßgebliche Meinung in die Urne werfen dürfen. Ob alsdann die Frauenhüte noch schöner werden, daß jede Dame einen Park auf dem reizenden Köpflein trägt, wird sich zeigen. Wie gesagt, ich erkläre gebrochene oder Sopranstimmen durchaus frei, sowohl für obere als untere Zehntausend. Unter allen Farben ist Schwarz die traurigste, weil bei schwarzer Fahne auch die Herzen schwarz sind. Ich will aber dabei niemand angeschwärzt und lieber gesagt haben. Es ist alles gut, so lange das Stimmrecht nicht etwa heißen will Nimmrecht. Im übrigen wünsche ich Ihnen, daß das Hunziker Mauswetter dem St. Peter kalte Füße mache, und daß er den Mai zur Besserung anleite.

Professor Gscheidle.

Zeitgemässe Klapphörner.

Jwis.

Der Sultan saß auf seinem Thron
Für Viele viel zu lange schon;
Drum riß man ihn herunter,
Das kommt so vor mitunter.

* * *

Die Wilhelmina hat viel Wiegen,
Darin der kleine Prinz soll liegen;
Jedoch der „Prinz“, der wünscht kein Bettchen,
Weil von Geburt er ist ein Mädchen.

Von Hochdorf kam die Kunde;
Wir sind jetzt auf dem Hunde!
Futich ist das Geld, wie ichabe!
Das macht die — — Schokolade.

* * *

Von Altdorf her kommt der Bericht:
Das Tanzen gibt's bei uns noch nicht;
Denn gottseidank, die Geistlichkeit
Schützt uns vor dieser Sündigkeit.

Holländisches.

Nun sei bedankt, o Wilhelmchen,
Du vielgeliebtes Königinchen,
Daß du uns nicht länger vorenthalten,
Was wir ersehnt, wir Jungen und Alten.
Nun sei bedankt für dein Bemühen;
Wir werden in Liebe für dich erglühen.
Wir leeren Flaschen und Humpen und
Fäßchen

Auf das langersehnte liebe Prinzgehen.
Willkommen, liebes, kleines Persönchen,
Das einst sitzen wird auf unserm Thronchen.
Wir wollen dich immer und immer lieben
Und dich gewiß sehr selten betrüben.
So viel du willst, kannst du strampeln
und schreien;

Wir werden uns immer darüber freuen.
Wenn deine Beinchen um sich schlagen,
Woll'n wir gehorsam nach deinen Wünschen fragen.

Wenn die Windeln spüren deinen Segen
Woll'n wir dich ordentlich trocken legen.
Und nochmals willkommen, du kleines
Kerlchen,

Du, unfres Landes schönstes Verchen.
Du bist unser Stolz und unser Vergnügen;
Wir werden uns all' deinen Wünschen fügen.
P. A.

Der verfehlt Mehlboykott.

Die Müller wollten mal was probieren,
So ein bißchen, wie man sagt, boykottieren.
In der Tat, sie haben boykottiert
Und sich ein bißchen dabei blamiert.

Auch die Bäcker mußten das Ding unter-
stützen;

Das sollte, weiß der Teufel was, nützen.
Doch hat's eben leider nichts genützt,
Und vergeben's haben sie's unterstützt.

Sie hofften alles damit zu erreichen
Und lärmten draußhin schon ohnegleichen.
Und was haben sie nun damit erreicht?
Nichts andres, als teures Mehl vielleicht.
Wau—u!